



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 2 January 27, 1951

Köln: Bund-Verlag, January 27, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



ANSELMO: „Wir werden siegen“

ROBERTO: „Wir müssen siegen“

Bildbericht: Seite 8-9

„WEM DIE STUNDE SCHLÄGT“

JAHRG. 4 · NR. 2

10
PFENNIG

27. JANUAR 1951

Aus der Bonner Volks-schule



LEHR



LEHRER



AM LEERSTEN

Zeichnungen: Felix Mussil

RETTET HERMANN JOSEF FLADE

In Dresden wurde ein junger Mensch, der achtzehnjährige Oberschüler Hermann Josef Flade, vom Oberlandesgericht zum Tode verurteilt.

Was war vorgegangen?

Der Schüler Flade stand unter der Anklage, vor den ostzonalen Oktoberwahlen in Dresden Flugblätter verteilt zu haben, in denen die Bevölkerung aufgefordert wurde, gegen die Einheitsliste der „Nationalen Front“ zu stimmen. Als er von Volkspolizisten gestellt wurde, widersetzte er sich der Festnahme und verletzte dabei einen Polizisten leicht mit einem Messer. Flade wurde unter Anklage gestellt wegen Kriegshetze und Mordversuchs. Hinter verschlossenen Türen wurde gegen ihn verhandelt. Flade wurde zum Tode verurteilt. Der Vorsitzende des Gerichts war der Meinung, die menschliche Gesellschaft müßte von solchen „Volksfeinden“ befreit werden.

Das Urteil gegen Flade ist eine Ungeheuerlichkeit. Es offenbart den politischen Terror in der Ostzone, wo es nicht gestattet ist, eine andere Meinung als die der Machthaber zu haben. Es sind die gleichen Methoden, die gleichen Prozesse wie unter Hitler, wo man sich auch nicht scheute, junge Menschen kaltblütig zum Tode zu verurteilen, weil sie Flugblätter gegen Hitler verteilten oder ausländische Sender abhörten. Denken wir dabei an Helmuth Hübener, den jungen Hamburger Lehrling, den das Hitlersche Volksgericht wegen der gleichen Vergehen, wie sie Flade beging, hängen ließ.

„Ich liebe meine Freiheit mehr als mein Leben“ — rief der Achtzehnjährige aus, als man Teile des Prozesses durch Lautsprecher auf die Straße übertrug.

Bei allen Menschen des freiheitlichen Europas hat das Dresdener Urteil einen Sturm der Entrüstung und des Protestes ausgelöst. Dieser Protest kann nicht laut und nachdrücklich genug erhoben werden. Die Gewerkschaftsjugend fordert Gerechtigkeit für Flade.

MITBESTIMMUNG eine Forderung der Jugend

Die Verwirklichung der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft gehört zu den grundlegenden Forderungen der Gewerkschaften. Dieses Ziel rastlos zu verfolgen, war der Sinn des Auftrages, den der Gründungskongreß in seinen wirtschaftspolitischen Grundsätzen im Oktober 1949 festlegte. Inzwischen sind mehr als 15 Monate vergangen, in denen immer wieder versucht wurde, eine Einigung mit den Arbeitgeberverbänden herbeizuführen und das Interesse der Bundesregierung wachzurütteln. In Hattemheim und Maria Laach wurden diese Versuche zunichte gemacht. Der DGB legte dann der Bundesregierung und den Abgeordneten des Bundestages einen Vorschlag zu einem

räten und um die Stellung der Arbeitsdirektoren. Auch im Bergbau, in dem bisher noch nicht diese Regelung erreicht werden konnte, hat eine überwältigende Mehrheit die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Forderungen durch Urabstimmung verlangt.

Die Mitbestimmung gehört zu den dringlichsten Forderungen der schaffenden Jugend. Was heute erkämpft und erreicht werden soll, wird gerade der jungen Generation zum Nutzen sein, denn eines Tages werden die Lehrlinge und Jungarbeiter nach vollendeter Berufsausbildung die Verantwortung in den Betrieben übernehmen müssen. Das Interesse, das die Jugend in der Arbeitnehmerschaft den gegenwärtigen Auseinandersetzungen entgegenbringt, ist ein Beweis dafür, daß sie zur Übernahme einer solchen Verantwortung, die sich auf das ganze deutsche Volk und auf Europa bezieht, bereit ist. Die Arbeitnehmer und insbesondere die Jugend sind sich aber auch darüber im klaren, daß es in der Frage der Mitbestimmung keine Kompromisse geben kann. Bonn sollte diesen Ruf hören und endlich an Stelle nichtssagender Versprechungen und Erklärungen gesetzlich verankerte Garantien schaffen.

Arbeiter und Angestellte kämpfen für die Erhaltung und Sicherung ihrer Rechte - für das Mitbestimmungsrecht. / Mitbestimmung in der Wirtschaft, soziale Sicherheit, Gleichberechtigung ist das Ziel!

Gesetz über das Mitbestimmungsrecht vor, der aber in dem später vom Bundesarbeitsminister Storch eingebrachten Betriebsverfassungsgesetz keine Berücksichtigung fand. Untrügerische Anzeichen ließen sogar vermuten, daß nach der bevorstehenden restlosen Durchführung des alliierten Gesetzes Nr. 27 die alten reaktionären Zustände in den bereits entflochtenen und noch zu entflechtenden Betrieben der eisenschaffenden Industrie wiederhergestellt werden sollen. Die Urabstimmungen der IG Metall haben deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß es der Arbeitnehmerschaft um die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes mehr als ernst ist. Das beweisen auch die Ergebnisse der Kündigungsaktion. Es geht hier um die Beibehaltung der bereits in 24 Großbetrieben geschaffenen Parität in den Aufsichts-

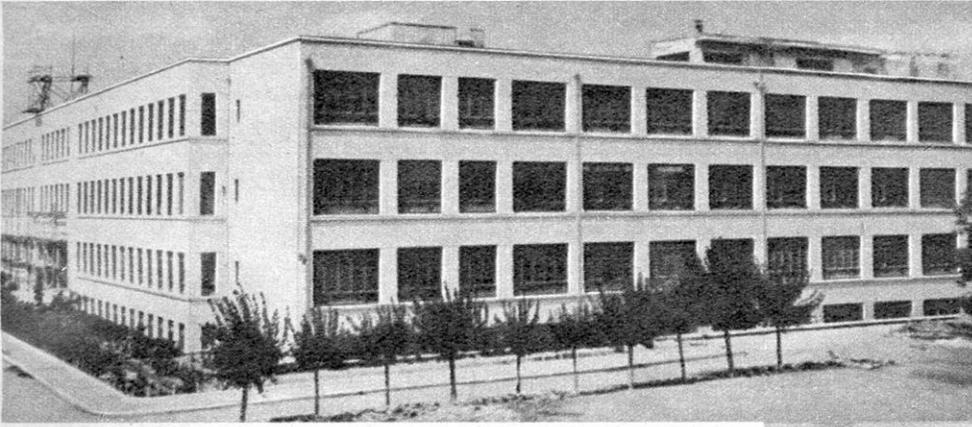
AUFWÄRTS JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70
Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562

Verlagsleitung: Georg Reuter
Schriftleitung: Hans Treppte

AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 85 Pf. zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Kupfertiefdruck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70



GRIECHENLAND



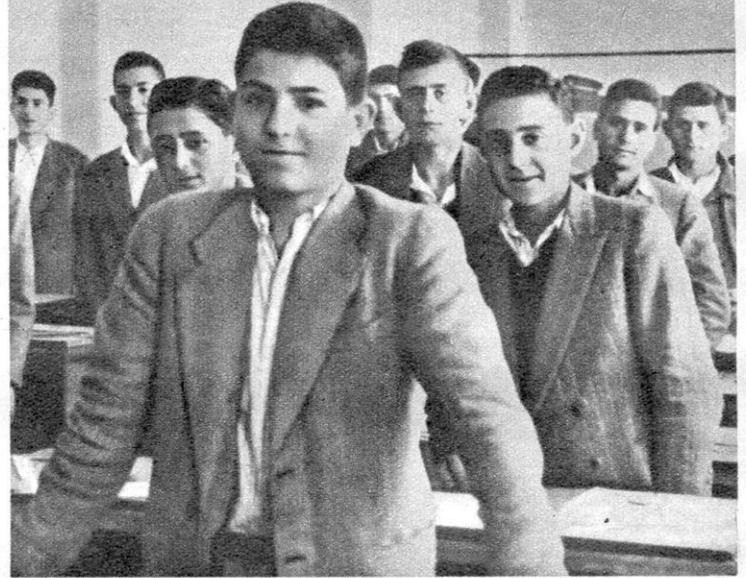
BAUT

BERUFSSCHULEN

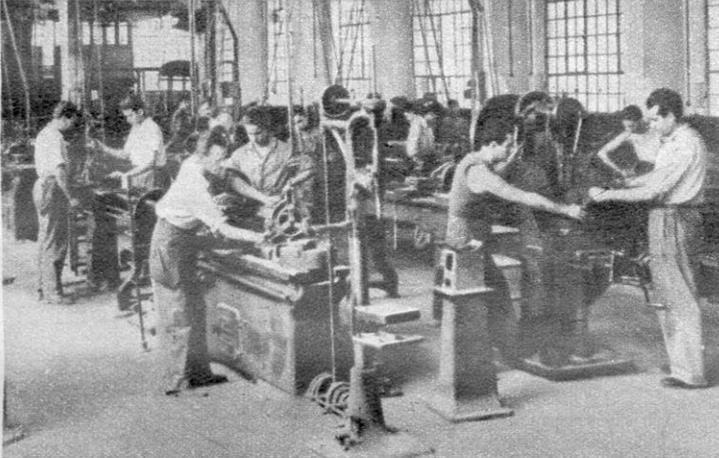
DER JUGENDEINE CHANCE

In Griechenland besteht ein empfindlicher Mangel an Facharbeitskräften. Die Lösung des beruflichen Nachwuchsproblems ist eine wesentliche Voraussetzung für den Wiederaufbau des durch Krieg und Bürgerkrieg zerstörten Landes. Es ist für uns sehr interessant und lehrreich, zu erfahren, wie Griechenland seinen Nachwuchs ausbildet und welche Mittel es dazu einsetzt. In modernsten Berufsschulen, wie der hier abgebildeten Sivitanediooschule zwischen Piräus und Athen, werden die Fachkräfte in zweijährigen Kursen herangebildet. Theoretischer Unterricht und Arbeit in den Werkstätten ersetzen die Lehre im Betrieb. Die Sivitanediooschule wird einmal 2500 Schüler in einem Lehrgang ausbilden.

Der Wiederaufbau und Neubau der Berufsschulen wird mit ERP-Mitteln gefördert. Man bemüht sich, die noch erhaltenen Maschinen wieder gebrauchsfähig zu machen. Daneben werden die Schulen mit modernen amerikanischen Maschinen und Werkzeugen ausgerüstet. Auf diese Weise konnten bereits 17 Berufsschulen ihre Arbeit wieder aufnehmen. Im übrigen müssen sich die Schulen selbst tragen. Sie sind verpflichtet, modernste Lehrmethoden anzuwenden, und werden zu diesem Zweck und zur Erreichung ihres Zieles innerhalb des griechischen Vierjahres-Ausbildungsplanes von technischen Fachkräften der Marshallplanverwaltung beraten.

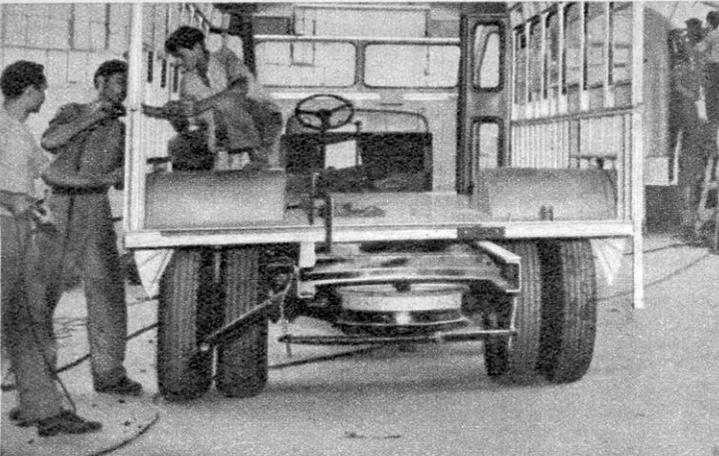


● Sie beginnen ihre Lehre in der Sivitanediooschule, die sie nach zwei Kursjahren als Mechaniker, Elektriker und Zimmerleute verlassen können.

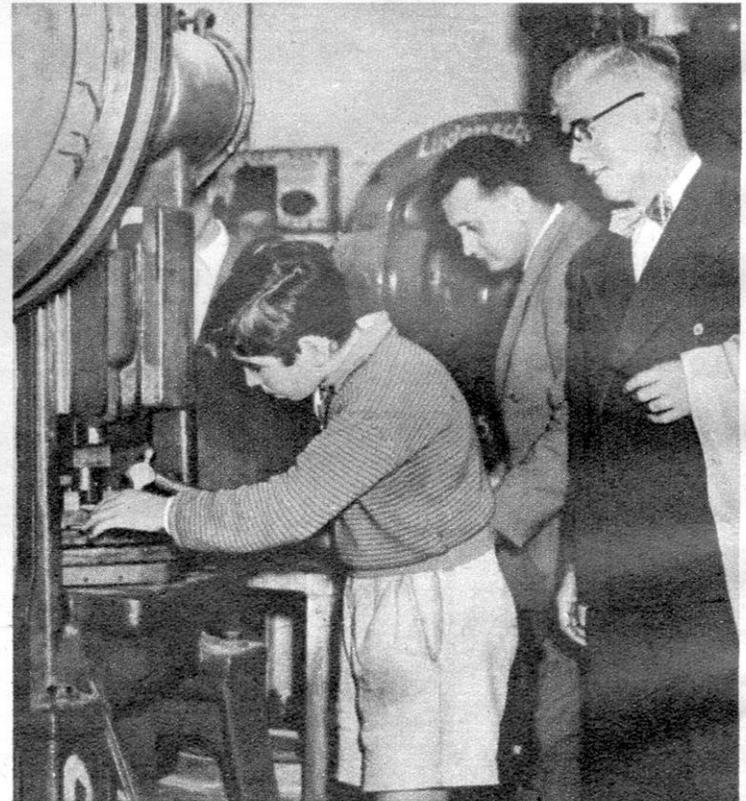


▲ Diese Berufsschule hat auch eine Autowerkstatt, in der in der gleichen Zeit 120 Schüler als Automechaniker und Autoingenieure ausgebildet werden.

■ Jeden Tag verläßt ein Auto die Sivitanediooschule. Die Produktion der Schüler ist mit 75 v. H. an der griechischen Autobusfabrikation beteiligt.



▼ Dimitrios Papadopoulos, Vertreter des Griechischen Gewerkschaftsbundes GSEE, und John F. Barrett von der ECA werden mit anderen Fachleuten der Lehrlingsausbildung sechs Wochen die Vereinigten Staaten bereisen, um dort die amerikanischen Ausbildungsmethoden kennenzulernen. Vor ihrer Abreise besuchen sie noch einmal Lehrlinge in griechischen Industriebetrieben. Unsere Aufnahme zeigt sie bei einem Lehrling, der an der Bohrmaschine arbeitet.





DAS →

ist der Wunschtraum von Ann: ein eigenes Häuschen in der Nähe von Los Angeles. Tom hat nichts gegen Wunschtraum und Häuschen, aber er rechnet kühl und sachlich, wie seine Zukünftige und er wenigstens zu einer Etagenwohnung kommen könnten. Auch in Amerika ist der Wohnraum knapp und teuer. Der Krieg hat nicht nur Unheil gestiftet, sondern auch viele Ehen. Das soll nicht heißen, daß diese Ehen ein Unglück sind, sie könnten es aber werden, wenn die Jungvermählten nicht bald aus ihren teuren Einzimmerwohnungen herauskommen. Eine gesunde Familie braucht Raum für ihre Kinder. Ist es verwunderlich, daß Ann von einem Idealhaus träumt? Tom aber (siehe oben). The Museum of Modern Art, das Museum für moderne Kunst in Neuyork, versucht Bau- und Heiratslustigen zu helfen. Es stellt nicht nur echte Picassos und Drahtplastiken aus, es hat auch eine Abteilung, in dem Fleischwölfe, Nachttischlampen und Küchenmesser zu sehen sind. Dabei handelt es sich aber auch um besonders schöne, praktische und moderne Gebrauchsgegenstände, die das Leben erleichtern sollen. Sogar Musterhäuser sind in seinem Garten aufgestellt. Foto-Seeger fotografierte für den AUFWARTS die Inneneinrichtung dieser Häuser. Sagt selbst, wie sie euch gefallen.



Die Möbel erdrücken nicht mehr den Menschen. Der Mensch beherrscht den Raum und die Möbel. Die Zimmerwände sind verschiebbar. Schnell kann die Küche vom Wohnraum abgetrennt werden. Stühle und Sessel sehen zunächst merkwürdig aus, sie sind aber bequem wie Autositze.



WEISST DU, DASS . . .

Jugendliche unter 16 Jahren nach amtlichen Mitteilungen ab sofort keinen Personalausweis mehr benötigen?

der Landesjugendring Schleswig-Holstein am 13. Januar 1951 eine Entschliebung an den britischen Hohen Kommissar Sir Ivone Kirkpatrick sandte? Die Entschliebung enthält die Bitte, die Insel Helgoland zu einer „Insel der Völkerverständigung“ werden zu lassen und die Bombardierung der Insel einzustellen. Der Landesjugendring schlägt weiter vor, ein internationales Jugendheim auf Helgoland zu errichten. Das Heim soll insbesondere der Begegnung der nordeuropäischen Jugend dienen. Der Jugendring erklärt sich bereit, die erforderlichen Geldmittel zur Errichtung des Heimes durch einen „Jugend-sammeltag“ aufzubringen.

ein Arbeitskreis für Berufsausbildung am 16. Januar auf Initiative des Kreis-ausschusses Freiburg des DGB in Freiburg/Br. gegründet wurde? Zu dem Arbeitskreis für Berufsausbildung haben sich die Direktoren der Freiburger Betriebe, die Betriebsratsvorsitzenden, die für die Ausbildung junger Facharbeiter verantwortlichen Lehrmeister und die Vorsitzenden der Jugendvertretungen der Betriebe zusammengeschlossen.

das Handwerk gegenwärtig über 500 000 Lehrlinge ausbildet? Das sind zwei Drittel aller gewerblichen Lehrlinge. Über die Meisterprüfung hat das Handwerk im Jahre 1950 etwa 40 000 Männer und Frauen für selbständige und leitende Tätigkeiten der Wirtschaft zur Verfügung gestellt.

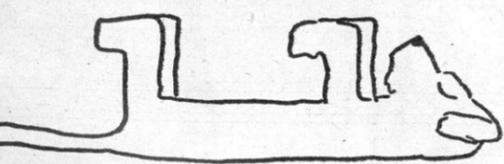
die „Unabhängige freie Deutsche Jugend“ kürzlich eine Zentralstelle in Düsseldorf gebildet hat? Die Organisation (UFDJ) will den Zielen der Freien Deutschen Jugend entgegenarbeiten. Es wurden bereits Ortsgruppen in Köln, Dortmund und München gegründet. Auch in der Sowjetzone arbeiten seit einigen Wochen Gegenorganisationen der kommunistischen FDJ in der Illegalität.

das Richtfest für ein Heim für heimatlose Jugendliche Ende Dezember 1950 in Eßlingen bei Stuttgart gefeiert wurde? Das Heim soll im Mai 1951 seiner Bestimmung übergeben werden. Die 32 jugendlichen Heiminsassen sollen sich zur Selbsthilfe zusammenschließen. Innerhalb von sechs Monaten sollen sie in Arbeitsstellen vermittelt werden. Während ihres befristeten Aufenthalts im Heim werden die jungen Männer an Abendkursen und Diskussionen zur Erweiterung ihrer Bildung teilnehmen. Das Jugendheim wird mit Hilfe von Darlehen und Zuschüssen des Landesarbeitsamtes, des Innenministeriums und des Bundeshauptamtes für Sozialhilfe finanziert.

In diesem Sammelsurium des riesigen Verkaufstores finden Tom und Ann nicht die Möbel, die sie sich für ihr zukünftiges Heim wünschen. Es soll behaglich, praktisch und modern eingerichtet werden. Amerika entwickelte aber auch in den letzten Jahren Möbelformen, die sich vom konventionellen Stil der gutbürgerlichen Wohnungseinrichtungen lösten. Doch die Masse der Bevölkerung kann sich nicht an die neue Wohnkultur gewöhnen. Ann und Tom finden Gefallen an den Häusern aus Beton, Stahl und Glas; nur fehlt ihnen das Geld. Das soll es auch anderswo geben!



BRIEFKASTEN
FÜR
HUNDELIEBHABER
VON
JAMESTHURBER



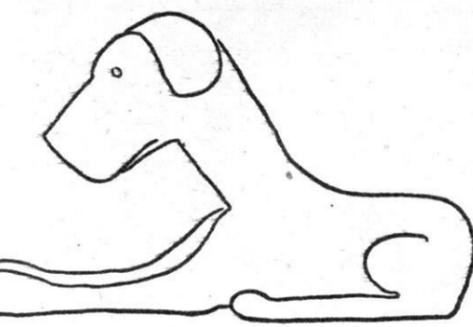
Frage:
Beiliegend eine Skizze, die zeigt, wie mein Hund William nun schon seit zwei Tagen daliegt. Ich meine, es muß etwas nicht in Ordnung sein mit ihm. Können Sie mir sagen, wie ich ihn aus diesem Zustand herausbringen kann?
Mrs. L. L. G.

Antwort:
Nach der Zeichnung zu urteilen, scheint mir William in einem Trancezustand zu sein. Trancezustände sind jedoch selten bei Hunden. Vielleicht ist es auch nur eine Ekstase. Wenn er nach weiteren vierundzwanzig Stunden keine Neigung zeigt, sich in Bewegung zu setzen, würde ich ihn aufgeben. Aus der Stellung der Ohren möchte ich auf eine gewisse Stillvergnüghkeit schließen, aber der Schwanz ist etwas beunruhigend.



Frage:
Manchmal benimmt sich mein Hund, als ob er mich gar nicht kennen würde. Mir scheint, er ist geistesgestört. Wenn ich ihm nahe komme, weicht er zurück oder er zeigt die Zähne.
HM. Morgan jr.

Antwort:
Das würde ich auch tun, und ich bin nicht geistesgestört. Wenn Sie auf Ihren Hund zuschleichen in der Art, wie Sie es in der Zeichnung darstellen, kann ich seinen Standpunkt verstehen. Stecken Sie Ihr Hemd in die Hose und richten Sie sich auf; Sie schauen aus, als hätten Sie noch nie im Leben einen Hund gesehen, und das ist es zweifellos, was das Tier irremacht. Derlei Unstimmigkeiten können oft durch Anwendung von ein wenig gesundem Menschenverstand beseitigt werden.



Frage:
Niemand ist imstande, uns zu sagen, was für eine Art Hund wir haben. Ich lege eine Skizze von einer seiner zwei Stellungen bei. Er hat nur zwei. Die andere ist die gleiche, nur schaut er dabei in die entgegengesetzte Richtung.
Mrs. Eugenia Black

Antwort:
Was Sie da haben, scheint mir ein gußeiserner Gartenhund zu sein. Der ausdruckslose Blick und die starre Pose sind charakteristisch für metallene Gartentiere. Sie könnten indessen alle Zweifel durch eine einfache Probe mittels eines Hammers und Stahlmeißels oder einer Schweißlampe beseitigen. Wenn das Tier zerspringt oder schmilzt, ist meine Diagnose zutreffend.

Es geht durch ohne

„Die Nachtarbeit für Frauen war eine Kriegerscheinung“, sagt uns der Betriebsratsvorsitzende einer großen Glashütte bei Düsseldorf. „Wir haben sie in unserem Betrieb nach 1945 sofort abgeschafft. An den Plätzen, an denen am Tage die Frauen arbeiten, stehen in der Nacht nur Männer.“

„Wie viele Frauen sind in eurem Werk beschäftigt?“

„Ungefähr 400. Sie arbeiten hauptsächlich in der Schleiferei und Packerei. Da die Schmelzwannen ununterbrochen in Betrieb sind, müssen wir natürlich immer Nachtschichten machen. Zwar könnte man die Produktion der Nachtschicht beiseite stellen und am Tage weiterverarbeiten. Doch dazu fehlt uns der Lagerraum. Wir können dies nur zu einem kleinen Teil.“

„Die Unternehmer der Glasindustrie behaupten doch immer, ohne Frauennachtarbeit nicht auszukommen. Was sagen Sie dazu, Kollege?“

„Auch unsere Geschäftsleitung hat, besonders in der letzten Zeit, oft den Vorschlag gemacht, die Frauen wieder nachts arbeiten zu lassen. So muß sie statt der billigeren Frauenlöhne die teureren Männerlöhne zahlen und ist im Nachteil gegenüber den Konkurrenzunternehmen. Wir haben aber bis jetzt als Betriebsrat unsere Zustimmung dazu nicht gegeben. Einmal, weil wir der Ansicht sind, daß es für Frauen schädlich ist, wenn sie nachts arbeiten, dann aber auch, weil dadurch eine Anzahl Männer überflüssig würden. Gut wäre es, wenn die Gewerkschaften schärfer darauf achteten, daß die Schutzbestimmungen für Frauen eingehalten und die Ausnahmegenehmigungen, die, einmal gegeben, vielfach stillschweigend weiterlaufen und zur Dauergenehmigung werden, genau geprüft und auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt bleiben. Es ist durchaus nicht so, daß die Betriebe unrentabel werden, wenn sie die Frauennachtarbeit ausschalten. Das sieht man ja an unserem Werk.“

Die Produktion der Nachtschicht wird zum Teil auf Lager genommen und anderntags von den Frauen sortiert und verpackt. Bei größeren Lagerräumen könnte die Nachtarbeit eingeschränkt werden.



Gummischürze und Gummistiefel sind notwendig, wenn die Gläser mit Sand und viel Wasser geschliffen werden. Diese Arbeit ist sehr schwer. In der Nacht arbeiten Männer an der Schleifmaschine.

Die Frauennachtarbeit ist tatsächlich ein Überbleibsel aus der Kriegswirtschaft. Verbote für die für Frauen äußerst gesundheitsschädliche Nachtarbeit bestehen in allen Kulturländern bereits seit 1906. In Deutschland wurde schon im Jahre 1891 die Nachtarbeit der Fabrikarbeiterinnen zwischen 20 $\frac{1}{2}$ und 5 $\frac{1}{2}$ Uhr verboten. Nach dem ersten Weltkrieg, der auch Sondergenehmigungen und Lockerungen des Verbotes brachte, wurde die Frauennachtarbeit nach und nach wieder abgebaut. Das Dritte Reich, das angeblich die Frauen und Mütter so sehr schützte, öffnete ihnen auch nachts die Fabriken. Nach 1933 durften sogar jugendliche Arbeiterinnen unter 16 Jahren „im Interesse der

Tag für Tag wandern riesige Stapel von Flaschen und Gläsern in bereitstehende Waggons. Das Verladen geht im Freien vor sich. „Auch bei Regen und Frost?“ fragen wir. „Die Frauen sind das gewohnt.“

Fotos: W. Dick

Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses oder aus Gründen des Gemeinwohles“ zwischen 20 und 24 Uhr mit Arbeiten vor Schmelz-, Kühl- und Glühöfen in der Glasindustrie beschäftigt werden. Aber auch heute, nachdem Hitlerzeit und Krieg vorbei sind, kann man sich nicht entschließen, zu normalen Verhältnissen zurückzukehren.

„Die Frauen wollen doch auf allen Gebieten gleichberechtigt sein, sie fordern gleiche Entlohnung, warum verlangen sie denn bei der Nachtarbeit plötzlich eine andere Behandlung? hört man immer wieder. Wenn die Frauen auch die gleichen Rechte verlangen, so heißt das nicht, daß sie keine Frauen mehr seien. Nach wie vor bleibt ihre Aufgabe, Mutter zu sein, bestehen. An ihre Körper werden nicht nur während der Zeit, da sie wirklich die Aufgabe, Mutter zu sein, erfüllen können, sondern dauernd stärkere Anforderungen gestellt. Viele Ärzte sind sich darüber einig, daß ständige Nachtarbeit für die Frauen viel schädlicher ist als für Männer, zumal sie sich durch ihre häuslichen Pflichten, die bei ihnen meistens umfangreicher sind, verleiten lassen, auch tagsüber kaum zu schlafen.“

Manche Frauen wehren sich gegen die Abschaffung der Nachtarbeit. Durch den Zuschlag verdienen sie ein paar Mark mehr, und außerdem glauben sie, auf diese Weise Hausfrauenarbeit und Berufsarbeit besser vereinen zu können. Doch das ist eine falsche Rechnung. Das wenige, was sie jetzt mehr verdienen, müssen sie einige Jahre später mit ruiniertem Gesundheit, frühem Altern und verbrauchten Nerven, die keine Lebensfreude mehr zulassen, bezahlen.

Bei gutem Willen ist es in den meisten Fällen möglich, den Frauen andere gleichwertige Arbeitsplätze zu geben. Daß es geht, haben wir an obigem Beispiel gesehen.

K. Bo.



STÖPSEL

In der Schule fing es damit an. Die Kameraden lachten über den winzigen Knirps, der um einen halben Kopf kleiner war als sie alle, und der übermütige rothaarige Paul fand als erster den kränkenden Spitznamen „Stöpsel“. Nach einigen Monaten hieß er nur noch Stöpsel; sogar die Lehrer schienen vergessen zu haben, daß er im Klassenbuch als Friedrich Bieber eingetragen war. Allmählich drang der widerliche Name auch in sein Heim: die starken, breitgewachsenen Schwestern, die vollbusige große Mutter nannten ihn Stöpsel, zärtlich, mit einem leisen Unterton des Mitleids.



Stöpsel litt sehr darunter. Auf dem Weg zur Schule verweilte er lange vor den Spiegeln der Schaufenster, versuchte sich einzureden, daß er seit der vorigen Woche beträchtlich gewachsen und breiter geworden sei. Vergeblich — er blieb nach wie vor ein kleiner, schwächlicher Kerl, auf den die Altersgenossen herabsahen.

Die starken, breitgewachsenen Schwestern heirateten, zogen in andere Städte, die große vollbusige Mutter wurde vom Schlag gerührt; nun war Stöpsel der Ernährer der Familie. Der Vater war bereits vor vielen Jahren bei einer Kesselexplosion ums Leben gekommen.

Stöpsel kam als Hilfsarbeiter auf den Bauplatz. Er stand unter dem gewaltigen Kran, der fünfunddreißig Meter emporragte, ein Ungeheuer, das alle Lasten spielend zu heben vermochte. Wie ein hilfloses Zwerglein, verschlagen unter ein Riesenvolk, stand Stöpsel da, kleinwinzig und schwach. Blickte er zum Kran empor, so sanken seine Arme schlaff nieder, und Tränen würgten ihn in der Kehle. Es gab aber auch noch andere Feinde auf dem Bauplatz: wuchtige, schwere Balken; wollte man sie heben, so schoß einem das Blut in den Kopf, rote Kreise flirrten vor den Augen, der ganze Körper war in Schweiß gebadet.

Und Stöpsel durfte doch seine Schwäche nicht zugeben, mußte immer wieder und immer wieder beweisen, daß er trotz seiner kleinen Gestalt ein tüchtiger Arbeiter sei, einer, den man gut brauchen konnte, den zu entlassen unklug gewesen wäre. Sonst... Stöpsel kam

bisweilen am Arbeitsamt vorbei und sah die langen Schlangen von Arbeitslosen, sah die mageren, blassen, verbissenen Gesichter, die zerlumpte Kleidung, das zerrissene Schuhwerk. Dieses „Sonst“ mußte um jeden Preis vermieden werden!

Deshalb schuftete Stöpsel für drei. Keine Arbeit war ihm zu schwer, immer war er als erster dabei, keuchend, mit glühendem Gesicht und mit schmerzenden Muskeln. Nichts kränkte ihn mehr, als wenn einer der Kameraden ihm zurief: „Laß doch, das kannst du nicht heben! Warte! Ich komme schon!“

„Ich kann, ich kann!“ beteuerte er zornig und schleppte sich ab, daß ihm vor Anstrengung fast die Augen aus den Höhlen sprangen.

Gegen Feierabend, wenn er bereits völlig erschöpft war, oder aber während der Nachtschicht, wenn die starken Scheinwerfer alles mit hartem gespenstischem Licht überfluteten, schien es Stöpsels müden Augen, als hätten alle Gegenstände ein Gesicht. Der große Kran grinste höhnisch aus seiner ungeheuren Höhe auf ihn nieder: „Stöpsel, Knirps, du wirst nie ein tüchtiger Arbeiter sein. Bist viel zu klein, viel zu schwach!“

Die Gerüstpfosten schnitten Grimassen, streckten ihm die Zunge heraus: „Stöpsel! Stöpsel! Glaube nur ja nicht, daß du wieder eingestellt wirst, wenn der Bau beendet ist. Solche Knirpse können wir nicht brauchen!“ Stöpsel reckte sich zu seiner ganzen Höhe empor, aber der Kran und die Gerüste schienen das gleiche zu tun; sie wurden höher und höher und griffen schließlich, wie um Stöpsel zu verlachen, nach den vorbeiziehenden Wolken.

Auf dem Bauplatz wurde fieberhaft geschafft. Der große Bau sollte vertragsgemäß in zwölf Wochen fertig werden, aber die Firma wollte ihn früher beenden; das bedeutete für jeden ersparten Tag Tausende von Mark. Auch die Arbeiter waren an diesem Gewinn beteiligt, erhielten Prämien von — zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Mark. Dafür durften sie täglich in der wilden Hatz ihr Leben aufs Spiel setzen.

Nachtschicht. Stöpsel kam müde auf den Bauplatz; er hatte sich den ganzen Tag nicht wohl gefühlt, sein Kopf schmerzte unerträglich, und die Glieder waren wie wund.

Und so kam, was kommen mußte. Als er — zum wievieltenmal in seinem jungen Arbeiterleben? — eine allzu schwere Last heben wollte, brach er unter ihr zusammen.

Der ausgesternte Himmel schien jählings auf ihn herabzusausen und ihn zu zermalmen. Er sah noch den endlosen Arm des großen Krans höhnisch winken: Stöpsel, du wirst dein Lebtage kein tüchtiger Arbeiter! Du Knirps, du jämmerlicher Knirps!

Dann umhüllte ihn barmherziges Dunkel und Vergessen.

„Ein schwaches Herz“, konstatierte der Arzt. „Der Junge hätte keine so harte Arbeit verrichten dürfen.“



Und die Mutter erwiderte mit ihrer schweren Zunge stammelnd: „Wovon hätten wir dann leben sollen, Herr Doktor?“

Der Arzt blieb die Antwort schuldig. Nun aber zeigte es sich zum erstenmal in Stöpsels Leben, daß eine kleine Körpergestalt doch auch etwas wert sein könne. Der gemarterte kleine Leib fand in einem Kindersarg Platz, und jedermann weiß, daß kleine Särge billiger sind als große. Zeichn.: Faust

DER BLINDENHUND

VON WOLFGANG BULLE

An jedem Morgen treffe ich ihn an derselben Straßenecke. Er zieht mit gespannter Rastlosigkeit seine traumhaft sichere Bahn durch den Verkehr und leitet seinen Herrn deutlich Schritt um Schritt zu irgendeinem Ziel.

Zuerst war ich neugierig. — Ich blieb stehen, sah ihm lange nach, staunte über das interessante Schauspiel dieses lebendigen Spürsinnes und erlebte so etwas wie eine kleine sensationelle Alltagsunterbrechung.

Später war mir das Bild geläufiger geworden. Die Eigenart der Bewegung wurde bekannt, das untrügliche Wittern des Tieres und die tastende, fast automatisch befangene Weise seines Herrn flossen zu einer Gemeinsamkeit zusammen, in der eines ohne das andere nicht hätte bestehen können.

Ich war versucht, durch die Gewöhnung gelangweilt zu sein, wenn ich den beiden begegnete.

Bis ich seine Stimme hörte — das leise, dankende und zitternde Wort, das ich nicht einmal verstand, sondern von dem ich nur den warmen, schwingenden Urton auffangen konnte — dieses Wort, das der Blinde im Vorübergehen zu dem Tier sprach. Dieses

Echo der Hilfe, die ihm von der vernunftlosen Kreatur Stunde um Stunde neu geschenkt wurde.

An jenem Tage habe ich mich geschämt — vor mir selbst, vor dem Blinden — vor dem Tier! — Habe mich geschämt und die Längeweile weit aus meinem Denken weggeworfen, daß es wach werde und weit. Und ich habe mich lange umgesehen und gefühlt, wie arm und kalt eine Menschheit ist, die dem Blinden das gezähmte Tier gab, um nicht selber helfen zu müssen.

Jeden Morgen begegne ich den beiden. Der Hund führt sicher durch den Verkehr — der Mensch folgt vertrauend und ergeben, Herr und Sklave zugleich.

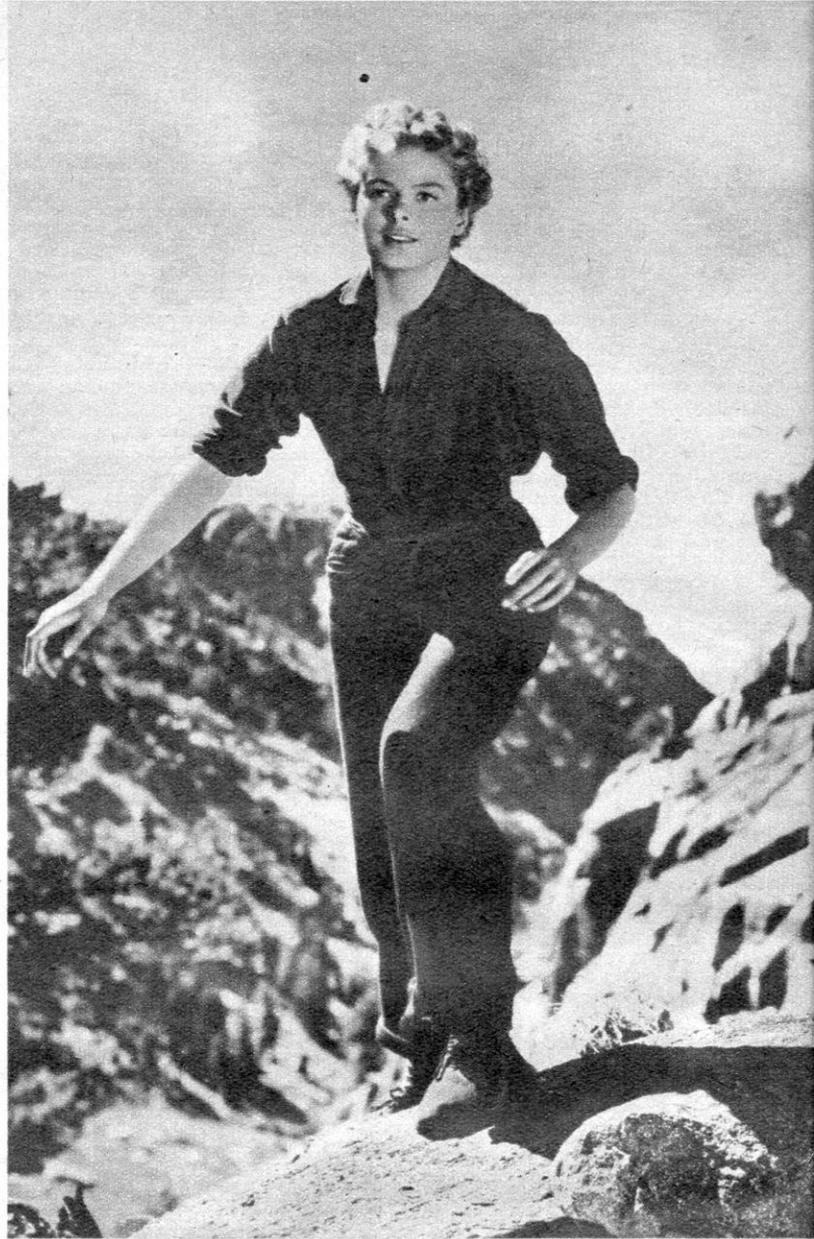
Das Wort aber, das ich gehört habe, dieses innige Wort, das mich in den Schatten der Beschämung stieß — das ist ein reiferer Dank gewesen als jener, der sich aus sonntäglichen Orgelklängen erhebt.

Nur — die Menschen geben nicht viel darum, weil er so ganz nebenbei und ohne Fest und nur in den Staubwinden des Alltags geschah. Und für die Scham, nein, da haben sie erst recht keine Zeit. Das Leben ist ihnen viel zu hart, viel zu kurz, viel zu interessant — seht doch: „Dort, ein Blindenhund — nein, so was!“



Robert Jordan, der im spanischen Bürgerkrieg für die Republikaner Brücken sprengt, läßt sich von Pilar, der Anführerin einer Partisanengruppe, die Zukunft aus der Hand lesen. Sie verschweigt ihm, daß er die nächste Brückensprengung nicht mehr überleben wird, rät ihm aber, die drei Tage bis zu seinem gefährlichen Unternehmen auszukosten wie ein ganzes Leben.

Die Faschisten überfallen das Felsenest des benachbarten Partisanenführers El Sordo. Pilar muß mit ihrer Bande zusehen, wie Flugzeuge mit Bordwaffen und Bomben die befreundeten Genossen töten. El Sordo wollte für die geplante Brückensprengung Pferde besorgen, mit denen sich die Bande nachher in Sicherheit bringen sollte. Jordans Plan wird immer schwieriger.



Im Partisanenlager findet er Maria, ein junges Mädchen, das von einer Bande aus faschistischer Gefangenschaft befreit wurde. Sie wird die Geliebte des Mannes, dem in drei Tagen die Stunde schlägt. In dieser kurzen Spannungszeit erleben sie das Glück und das Leid, das anderen Sterblichen nur in einem langen Leben beschieden ist. Jordan vergißt aber seinen Auftrag nicht.

Endlich ist es so weit. Die Sprengladung ist angebracht. Anselmo, der treue Helfer Jordans, löst sie aus. Explosion! Die Zufahrtsstraße der Faschisten zur Front ist unterbrochen. Anselmo wird unter den Trümmern begraben. Jordan verwundet. Die Bande kann fliehen. Für jeden ist jetzt ein Pferd zu beschaffen. Jordan bleibt aber zurück, um mit letzter Kraft die Verfolger aufzuhalten.





Ernest Hemingway schrieb den Roman „Wem die Stunde schlägt“. Er ist besser als der Film, den man danach drehte. Jeder sollte den großartigen Roman gelesen haben.



Versoffen und brutal. Akim Temiroff spielt den Pablo, der als Führer der Partisanengruppe von Pilar, seiner Frau, verachtet und wegen Feigheit abgelöst wird.



Ein ehemaliger Journalist aus Mexiko, Arturo de Cordova, gibt als Agustín eine gute Figur ab. Er ist Republikaner und kämpft, weil er Spanien und die Freiheit liebt.



Hart, aber väterlich ist der Bandenchef der benachbarten Partisanengruppe. Joseph Calleia spielt den furchteinflößenden El Sordo, der von den Faschisten getötet wird.

WEM DIE STUNDE SCHLÄGT

heißt der amerikanische Paramount-Film, der nach dem gleichnamigen Roman von Ernest Hemingway gedreht wurde und am 12. Januar in den Großstädten des Bundesgebietes anlief. Millionen Deutsche werden den Film sehen und sich an den spanischen Bürgerkrieg erinnern. 1936 konnten wir Spanien nur durch die nazistische Brille sehen, denn unsere Regierung und ihre Zeitungen standen auf der Seite Francos, sie beschimpften und bekämpften die Republikaner. Hemingway versucht in seinem Roman ein objektives Bild zu zeichnen. Er sympathisiert mit den Republikanern, trotzdem beleuchtet er aber auch ihre Schwächen und Versager. Er sieht

in den Kommunisten, die in Spanien kämpften, keine Gefahr; aber er ist auch nicht für sie. Für ihn sind sie Bundesgenossen der Arbeiter, Bauern, Gewerkschafter und Anarchisten, die mit aller Kraft gegen Francos Terror und für die Republik kämpfen mußten. Der Film dagegen verwischt die Fronten zwischen Republikanern und Faschisten. Man hat den Eindruck, daß die Hauptfigur, Robert Jordan, und die Partisanengruppe nicht richtig wissen, warum und wofür sie kämpfen. In Hemingways Roman wissen sie das sehr genau. Wahrscheinlich wollten die Produzenten des Films, dem siegreichen Franco, nicht auf den Schlipps treten. Hemingway war mit dem Film nicht sehr zufrieden, obwohl er Ingrid Bergman als Hauptdarstellerin vorschlug. Das Beste in ihm ist die zarte Liebesgeschichte. Den politischen Hintergrund verwischt der Film.

Fotos: Paramount



Gary Cooper spielt die Rolle des Amerikaners Robert Jordan, der im spanischen Bürgerkrieg die Liebe und fast gleichzeitig den Tod findet. **Ingrid Bergman** ist als Maria die Geliebte Jordans und die Beste in diesem Film. **Katrina Paxinou:** die Rolle der Partisanenkämpferin scheint ihr auf den Leib geschrieben. Diese gebürtige Griechin entstammt einer Familie von Freiheitskämpfern. Aus aller Welt kommen die Darsteller, aus Amerika, Griechenland, Schweden, Mexiko und Rußland. Ebenso war es ja auch im spanischen Bürgerkrieg; Menschen aller Nationen kämpften für die Freiheit.

Skilauf

auf geglätteten

Tierknochen

Es erscheint heute fast unwahrscheinlich, daß erst 1891 der erste deutsche Skiklub in München gegründet wurde und daß 1893 das erste Skispringen in Mitteleuropa stattfand, wo in Müzzuschlag der Norweger Samson von einem verschneiten Misthaufen aus, der als „Sprungschanze“ diente, eine „Weite“ von acht Meter erreichte.

Obwohl der Skilauf erst seit sehr kurzer Zeit Popularität gewann, hat er eine sehr alte Herkunft, und viele, die in diesem sportlichen Vergnügen heute Erholung finden, sind sich kaum bewußt, daß er für viele andere ein lebenswichtiges Transportmittel war und noch ist. Die Skimuseen von Oslo, Stockholm und Helsinki bewahren Urformen von Skiern auf, die in nordischen Mooren gefunden wurden und deren Alter auf 2000 bis 4000 Jahre geschätzt wird. Sogar in mitteleuropäischen Pfahlbauten haben die Prähistoriker aus Tierknochen hergestellte schuhähnliche Gebilde gefunden, deren Form darauf schließen läßt, daß sie als Schneeschuhe benutzt wurden. Als die Urheimat der Skier werden die nördlichen Gebiete Europas und Asiens angesehen. Außerhalb dieser Landstriche wurde ihr früher Gebrauch bisher nur bei den indianischen Ureinwohnern von Labrador festgestellt.

Die früheste überlieferte Nachricht über die Verwendung von Schneeschuhen erreicht uns noch aus der Antike. Der Schriftsteller Strabo erwähnt im Jahre 18 n. Chr., daß die kaukasischen Völker mit benagelten Sohlen von ungegerbtem Leder und mit benagelten Holzbrettern über den Schnee ihrer Berge stapften. Aus dem Jahre 710 erfahren wir von einer Ski-Expedition von fünfzig Männern, die den Kaukasus auf Schneeschuhen überschritten. Die spätantiken Geschichtsschreiber Procopius und Paulus Diaconus überliefern uns aus dem 6. und 8. Jahrhundert Berichte über diese seltsame Kunst, die im entlegenen Finnland geübt wurde. Sie berichten uns von den „Scritofinnen“, von den „Schreitfinnen“, die auf Brettern schreiten, und behaupten mit einiger Übertreibung und dem heimlichen Frösteln der Südländer, daß die Gegenden des sagenhaften grauen Nordens auch im Sommer von Schnee bedeckt seien.

Die erste genaue Beschreibung des Skilaufs aber hat ein Araber hinterlassen. Der Reisende Ibn Fadlan, der im Jahre 922 mit einer Gesandtschaft des Kalifen nach Bulgar, einem früher sehr bedeutenden Handelszentrum am Zusammenfluß von Kama und Wolga im nordöstlichen Rußland, gekommen war, erzählt: „Die Menschen binden Rinderknochen an ihre Fußsohlen, ein jeder nimmt zwei Stöcke mit einer Spitze in die Hand, stößt sie in den Schnee hinter sich und gleitet auf der Oberfläche dahin oder läuft wie mit einem Ruder.“ Der Mönch Wilhelm von Rubruk, der im 13. Jahrhundert im Auftrag des Königs von Frankreich den Großkhan der Mongolen besuchte, berichtet aus der Gegend östlich des Baikalsees: „Dort leben die Oranjai, die geglättete Knochen unter die Füße binden und sich über gefrorenem Schnee und über Eis mit solcher Geschwindigkeit bewegen, daß sie Vögel und wilde Tiere zu fangen vermögen.“



Wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis — oder in den Schnee, und wenn er den Stand auf den Brettern verliert, stellt er sich zur Abwechslung auf den Kopf und ruft mit den Beinen hurra! Unter uns: Wer dazu den Mut nicht hat, lernt das Skilaufen nämlich nie. Foto: Mutzke

Die Schneeschuhe dienten aber nicht in erster Linie dem Sport, sondern dem Verkehr, der ohne dieses Transportmittel während des Winters sehr erschwert oder gar lahmgelegt worden wäre, und sie wurden zur Jagd und zum Krieg gebraucht. Um das Jahr 1000 zählte der Skilauf in Skandinavien bereits zu den ritterlichen Künsten, und im Mittelalter wurden ganze Heere auf Skiern in Bewegung gesetzt. Auch die Post bediente sich frühzeitig der „Brettln“.

Das erste Skibuch in deutscher Sprache stammt aus dem Jahre 1567. Es erschien in Basel und war eine Übersetzung der in latei-

nischer Sprache verfaßten „Geschichte der nordischen Völker“, die der durch die Reformation vertriebene katholische Bischof von Upsala, Olaus Magnus, 1555 in Rom geschrieben hat.

Fast jeder Skiläufer trägt gewissermaßen als Talisman die Münze mit dem Abbild des „Ullr“, des Schutzheiligen der Brettjünger, bei sich. Es war der Isländer Einar Skaalegam, der um 980 dem nordischen Gotte Ullr den Beinamen „Aandrgaden“, „Skigott“, gab. Nichtsdestoweniger soll er auch den modernen Sportlern „Skiheil“ verheißen.

BUNTE SPORTPLATTE

Daß das „fair play“ englischer Sportleute keine Redensart ist, bewiesen die Oxforder Rugbyspieler bei ihrem Frankfurter Gastspiel, das sie sicher gewannen. Als der Kampf zu Ende war, liefen alle spornstreichs dem Ausgang entgegen, bildeten ein Spalier und klatschten der herausgehenden besiegten Mannschaft Beifall. Eine schöne Geste, die alle Zuschauer begeisterte. Man stelle sich das einmal als Abschluß eines deutschen Oberligaspiels vor!

Der erste Sportplatz in Westdeutschland, der auch bei Dunkelheit Fußballspiele zuläßt, ist in Krefeld-Blumental vom KTSV Preußen 55 fertiggestellt worden. Vier Masten mit Scheinwerfern von insgesamt 46 000 Watt Leistung beleuchten das Spielfeld.

In Caracas (Venezuela) verfügt man über ein Stadion für 25 000 Zuschauer. Als zu einem Spiel zweier Auswahlmannschaften die doppelte Zahl Kartenbestellungen einging, wurden die Bestellungen nummeriert und die Zahlen ausgelost. Die Inhaber der „richtigen“ Nummern erhielten ihre Karte, die anderen mußten zu Hause bleiben.

Aus einem nicht alltäglichen Grunde kam ein Fußballspiel zweier Lokalmannschaften in Auch (Südwestfrankreich) nicht zum Austrag. Als der Schiedsrichter vor Beginn beide Spielführer zur Seitenwahl zur Mitte rief und ein Geldstück in die Luft warf, fiel es in den geöffneten Mund eines der Mannschaftskapitäne und wurde von ihm verschluckt. Er mußte in ein Krankenhaus geschafft werden, wo ihm

die Münze nur durch eine Operation entfernt werden konnte.

20 Jahre ohne Verwarnung. Der jetzt 37-jährige, immer noch aktive Stopper der Oberligamannschaft des TSV Eintracht Braunschweig, Willi Fricke, ist mit Ablauf dieses Jahres in 20-jähriger Fußballspielzeit ohne jede Verwarnung geblieben. Der seltene Jubilar, der bei Arminia Hannover „groß“ wurde, einmal international und vielfach repräsentativ spielte, vertritt seit 1938 die Farben der Braunschweiger „Löwen“.

Der längste Boxkampf, der jemals ausgetragen wurde, fand am 6. April 1893 im Olympischen Club in New Orleans statt. Gegner waren Jack Burke und der Mulatte Andy Bowen. Sie kämpften über 110 Runden; der Kampf dauerte sieben Stunden und neunzehn Minuten. Die „Police-Gazette“ schrieb am nächsten Tage: „Der Kampf begann am Donnerstag um halb zehn Uhr abends. In der fünfundzwanzigsten Runde wurde Bowen durch zwei Kopftreffer fast ko geschlagen. Aber seinem Gegner gelang es nicht, diesen Vorteil auszunutzen. Freitag früh, nach der 110. Runde, brach der Ringrichter Jack Duffy den Kampf wegen Regelwidrigkeit ab.“

Der längste Weltmeisterschaftskampf wurde bei der letzten Meisterschaft ohne Handschuhe durchgeführt. John L. Sullivan brauchte am 8. Juli 1889 75 Runden, um Jake Kilrain zu schlagen. Er selbst verlor im Jahre 1892 gegen James J. Corbett, den „Gentleman-Jim“, seinen Titel nach 21 Runden.

AUS UNSEREN GRUPPEN

Wochenendkurs

Die Jugendgruppe der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands, Ortsverwaltung Mülheim-Ruhr, konnte im vergangenen Jahr in der Jugendherberge München-Gladbach-Hardt einen Wochenendkurs abhalten. Der Tag war ausgefüllt mit Referaten, die der Jugendsachbearbeiter des DGB Mülheim-Ruhr, Kollege Hartkopf, und der Kollege Westhoff von der Bezirksleitung der G. d. E. D. hielten. Es wurde gesprochen über:

1. Jugendrecht
2. Jugend in der Gewerkschaft
3. Die Gestaltung des Heimabends.

Nach jedem Referat wurde lange diskutiert. Zum Abschluß des Tages saßen die Jungen und Mädchen noch eine Stunde bei Gesang und Spiel zusammen.

Rabenschwarze Nelly

Zum Abschluß des vorjährigen Jugendlagers in Rodert veranstalteten die Industriegewerkschaft Bergbau und der Verein Rheinischer Braunkohlenbergwerke eine Revierjugendfeier in Frechen. Das Programm war bunt. Kunstfahrgroups, Akrobatinnen und fast echt-italienische Dorf Musiker traten auf. „Die rabenschwarze Nelly“, ein Schauerdrama mit Musik in 5 Akten, das die „wildromantische

auch hierbei bedenken. Sind nur die Mittel für ein Transparent bewilligt, kann man keine fünf oder mehr anbringen. Man sollte auch einmal bedenken, daß wir mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so sparsam wie möglich umgehen müssen. Nebenbei bemerkt, das eine Transparent der Federviehzüchter war bestimmt ärmlischer als das der Gewerkschaftsjugend. Es war ein Zufall, daß das Transparent ebenfalls gehißt war, aber vielleicht krähten die Hähne zu laut? — Überhaupt — Hühnerzüchter und Gewerkschaftsjugend —, wir meinen, hier scheiden sich doch die Geister. Probleme, Arbeit und Geist der schaffenden Jugend einerseits — Federvieh, Eier, Tombola und preisgekrönte Hühnerböcke andererseits. — Der Vergleich ist doch zu armselig!

Kostenlos

Die Briefschule — das Fernlehrinstitut der Gewerkschaften — hat im Frühsommer dieses Jahres im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit damit begonnen, allen vorwärtsstrebenden Stellungsuchenden in Hessen neue Weiterbildungsmöglichkeiten zu eröffnen. Sie können über die Arbeitsämter kostenlos an den Fernlehrgängen zur Verbesserung der beruflichen Ausbildung und



Vier Mädchen der Volkstanzgruppe nach getaner Arbeit. (Sie hat nichts mit den leeren Töpfen zu tun!) Die Jungen und Mädchen aus den Laboratorien, Werkstätten und Büros der Chemischen Werke Hüls zeigten mit Gesang Volkstanz und Satire der Öffentlichkeit einen Querschnitt ihrer Gruppenarbeit.

Eifel“ zum Schauplatz hatte, parodierte sommerliche Erlebnisse. „Wien bleibt Wien“ spielte die Musik zum Abschluß, obwohl Frechen ganz nahe bei Köln liegt...

Die Organisatoren

„In Hameln läuft man nicht mehr hinter dem Rattenfänger her“, lautete die Schlagzeile des Berichtes über die Bezirkskonferenz der Gewerkschaftsjugend Niedersachsens in der Nummer 25/26 des „Aufwärts“. Zu diesem Artikel gestatte man den Organisatoren aus Hameln noch einige Worte.

Daß die Konferenz von Ernst und Verantwortungsbewußtsein getragen wurde, haben uns die meisten der Gäste (auch Organisationsfremde) bestätigt. Es ist natürlich für uns eine Selbstverständlichkeit, daß die Teilnehmer an einer solchen Konferenz den erforderlichen Ernst und Arbeitswillen mitbringen. Selbstverständlich sollte ebenfalls sein, daß möglichst viele Gedanken und Anregungen von den Teilnehmern für die praktische Arbeit mit nach Hause genommen werden.

Der Berichterstatter hat anscheinend nicht allzuviel von Hameln gesehen. 40 Plakate prangten, in der ganzen Stadt verteilt, an den Anschlagssäulen. Weitere 50 kündeten in den Betrieben von der Konferenz. Sie waren allerdings ohne Brille nicht leicht zu sehen. Die Größe war bloß 50 x 80 cm — so lieferte sie der Bezirk. Ein Transparent hing kühnend in der Nähe des Tagungsorts; mehrere wären allerdings besser gewesen. Aber — wer soll das bezahlen? muß man

zur Ausweitung der Allgemeinbildung teilnehmen. Das Gesamtprogramm umfaßt zurzeit mehr als 20 verschiedene Kurse. Interessant ist die Tatsache, daß besonders viele Spätheimkehrer und Kriegsbeschädigte bisher von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht haben. Sie überwandten auf diese Weise jenes Gefühl der Unsicherheit, das durch die jahrelange Entfremdung von ihrer Berufsarbeit nur allzu leicht aufkommen konnte.

Gewählter Jugendausschuß

Vor einigen Monaten hatte ich mit der Geschäftsleitung und dem Betriebsrat eines Unternehmens eine wichtige Verhandlung zu führen. Es standen Fragen, die auch für die Jugendlichen von Belang sind, zur Erörterung. Als wir beginnen wollten, sagte der Treuhänder des Werkes: „In unserem Betrieb besteht ein gewählter Jugendausschuß. Ich bitte, dessen Vorsitzenden gemäß § 19 des Hessischen Betriebsrätegesetzes zu der Beratung hinzuzuziehen.“

Die Betriebsratsmitglieder sahen sich gegenseitig an. Es trat eine Verlegenheitspause ein. Und die Moral von der Geschicht?

— Ihr älteren Betriebsratskolleginnen und -kollegen solltet erkennen, daß die Gewerkschaftsjugend sich nicht allein mit Tischtennis, Wanderungen und Zeltlagern befassen darf, sondern hineinwachsen muß in die großen Gewerkschaftsaufgaben, deren Lösung ihr in wenigen Jahren obliegen wird. Seht in den Jugendlichen eures Betriebes die Träger der Gewerkschaftsbewegung von morgen und handelt danach!

Im Banne

der Liebe

ermüdet man leicht. Die Nerven sind aufs höchste angespannt; die Luft im Raum ist heiß, drückend und schwül mir ü. In solchen Augenblicken erteilt mir nichts so sehr wie eine Tasse klarer Radetbouillon, die Sie

aus

gewinnen können. Ein Lächeln heißer Brühe bringt Ruhe und Sicherheit, vielleicht das Glück!

Werbekunst oder der Text unserer Anzeigen. Kurt Tucholsky entwarf Texte für Zeitungsanzeigen nach dem Motto von Henry Ford: „Sag's ihr mit Schmus!“

„Ach, wer's ihr doch sagen könnt!“ — so jung, so schön und lächeln so gemieden! Menschen mit unreinem Hauch, selbst wenn er dem Munde entströmt, sind einsam. Unter anderem kräutert sich meine Feder, mehr zu sagen: das junge Mädchen hat nicht „Eukal“ verwendet, und daher wagt niemand, ihr mit Anträgen zu nahen, denen doch gerade ein sportgeübtes Girl unferter Zeit gefaßt entgegensehen könnte. Schicken Sie uns Ihre Zähne ein — Sie erhalten sie pfeifend gereinigt zurück, blitzend und blendend weiß.

Eukal

DIE BRÜCKE



Wir alle sehen sie mit unseren Augen — und wir nehmen auch das Leben wahr, das über ihr und unter ihr dahinrollt. Erleben wir aber nicht mehr, wenn wir vor ihr stehen oder über sie schreiten? Wir hören einen Dampfer rufen, den Strom rauschen, den Bagger ächzen, von drüben ertönen Fabriksirenen, und die Kirchenglocken beginnen zu läuten — das Großstadtgetriebe und mitten drin die Brücke als ein Teil von ihm. Sehen und hören wir nur? Wir wissen, daß eine Brücke Ufer verbinden kann; wir sprechen auch davon, daß man Brücken von Volk zu Volk schlägt. Neulich gingen wir an einem Gebäude vorbei, das symbolisch „Die Brücke“ benannt ist, jene Stätte, die uns Deutschen englisches Kulturgut vermitteln, eine Verbindung zwischen England und Deutschland schaffen will. So gesehen, wird die Brücke zu einem aktiven Glied, fast wollten wir sagen: zu einem Lebewesen.

Ein Maler will eine Brücke darstellen. Genügt also einfach das „naturgetreue“, das „richtige“ und perspektivisch exakte Abmalen irgendeiner Brücke? Genügt uns die äußerliche Hülle? Sicher nicht. Und so hat auch Max Beckmann in seine „Große Brücke“ mehr hineingelegt, als uns zunächst, vor einer Stahlbrücke stehend, bewußt würde. Er hat sein Erlebnis verdichtet, gestaltet, nicht nur das optische. Aus der toten Materie, aus Beton und Stahl, ist eine lebendige Brücke entstanden, ein Teil unserer Welt, unseres Lebens des 20. Jahrhunderts.

Vor anderthalb Jahren auf der großen deutschen Kunstausstellung in Köln waren Beckmanns Gemälde das nachhaltigste Erlebnis dieser Schau. Im Ausstellungskatalog lasen wir damals folgende biographischen Daten: „Geboren 1884 in Hermsdorf bei Berlin. Studium in Weimar. Studienaufenthalt in Florenz und Paris. Mitglied der Berliner Sezession. Lebt in Amsterdam. Zurzeit in USA.“

... Wir können heute ein schmerzliches Datum beifügen: Gestorben am 27. Dezember 1950 in Neuyork.

Die Brücke Foto: Galerie G. Franke, München



Taschenliederbuch für die arbeitende Jugend. 64 Seiten, kartoniert, 90 Lieder, 0,40 DM. Verlag Schafende Jugend G. m. b. H., Hannover.

Mit der Herausgabe dieses handlichen und preiswerten Liederbuches wird der Verlag sicher vielen Wünschen gerecht werden. Die Liedauswahl zeigt die Absicht des Verlages: Das Liederbuch soll bei Veranstaltungen, bei Wanderungen und in froher Runde helfen, daß die Texte bekannter Melodien von allen gesungen werden können; deshalb wird dieses kleine Liederbuch zu einem ständigen Begleiter nicht nur für die Jugend, sondern auch für viele Erwachsene werden. Überraschend ist, daß in den letzten Jahren viele neue Lieder bei der arbeitenden Jugend entstanden sind, deren Texte aufgenommen wurden.

Man kann diesem geschmackvollen und handlichen Liederbuch die weiteste Verbreitung wünschen. Im selben Verlag erscheinen auch in Fortsetzung die Notenliederblätter „Neuland-Lieder“ zum Preise von 0,15 DM je Exemplar.

In diesen geschmackvollen Liederblättern werden neue oder unbekannte Lieder herausgebracht, die sich besonders für Gruppensingen eignen.

Jungen von heute — Männer von morgen. Herausgegeben vom Verlag Butzon u. Bercker, Kevelaer, DM 7.50.

Jungen von heute, Männer von morgen, eine Lebenskunde, so heißt das gut gebundene Buch, das vor mir liegt.

Bedeutende Menschen haben mit daran gearbeitet, es zusammenzustellen, haben ihren Beitrag geleistet, um ein solch vollendetes Meisterwerk zu gestalten. Professoren und Ärzte, Arbeiter und Künstler sind zu Worte gekommen und haben für unsere Jungen das zusammengetragen, was sie sich schon immer gewünscht haben.

Ein frischer und freier Ton herrscht in diesem Buch (der nur manchmal leicht überbetont wirkt). Jedem unserer Jugendführer, die Gelegenheit haben werden, in diesem Buch zu blättern, wird es die Aufgabe der Gruppenführung leichter machen. Alle können aus diesem Buch lernen, in welcher Welt sich unsere jungen Freunde bewegen. Es kommt kein Fachgebiet zu kurz.

Überschriften wie „Die Melodie ist nicht zu pfeifen“ oder „Große Meister in Bildern der Liebe“, „Politische Streifzüge“ oder „Die klingende Kelle“ zeigen, wie umfassend das Buch sich mit den Problemen unserer heutigen Jugend befaßt. Nur ein Problem scheint etwas zu kurz gekommen zu sein: das der Vertretung durch die Wirtschaftsorganisationen.

Zweifellost ist heute dies für viele hunderttausend Jugendliche ein ernsthaftes und zu diskutierendes Problem geworden, und es ist nicht gut zu erklären, wie man daran vorbeigehen konnte.

Trotz alledem erscheint es mir notwendig, daß dieses Buch, auf das viele Jugendleiter in allen Jugend-

verbänden schon lange gewartet haben, in die Bibliotheken der Jugendbüchereien und in die Hand unserer Jugendfreunde gelangt. Es gibt uns Stoff für unsere Gruppenabende, und es gibt uns Lösungen für unsere Probleme. Es ist kein Roman, trotzdem einen viele Geschichten packen, als wären sie aus einem spannenden Film erzählt. Es ist eine Lebenskunde, und sie umfaßt tatsächlich Bereiche der jungen Seele. Sie stillt den Fragedurst und regt den Unternehmungsgeist an, und sie hilft, aus den Jungen von heute Männer von morgen zu machen.

Hans Trawinski.

Ein neues „Kon-Tiki“-Buch.

Der Norweger Thor Heyerdahl hat vor einem Jahr ein Buch geschrieben über seine und seiner Mitgefährten gefahrvolle 101-Tage-Reise auf dem Floß Kon-Tiki von Peru quer durch den Mittelpazifik nach Polynesien. Jetzt hat auch Eric Hesselberg, ebenfalls ein Norweger, dieses einzigartige Erlebnis von sechs tapferen Forschern und unerschrockenen Männern auf seine Weise aufgezeichnet. Bezeichnenderweise nennt er sein schmales, ganz ungezwungenes und unwissenschaftliches Büchlein „Kon-Tiki und ich“. Es ist nur 85 Seiten stark und liest sich in einem Zug in einer knappen Stunde. Denn es besteht zum weitaus größten Teil aus den Zeichnungen, die Hesselberg im Jahre 1947 auf dem Floß inmitten des Stillen Ozeans begann und die er zu Hause, in seinem norwegischen Heim, zu dieser prachtvollen Reiseschilderung zusammenstellte. Dieses „Buch der Arche“ in der Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München, ist ein prächtiges, so natürlich-frisches Werk, daß der Leser seine volle Freude an den Erlebnissen der Forschergruppe und des Autors hat.

H.

JUGENDPFLEGE IN FRANKREICH

Unterhalb der alten Festung Mont Valérien, die den Pariser Vorort Suresnes weit überragt, traf ich die modernste Schule Europas. Mit dem Mont Valérien hatte es im letzten Kriege eine besondere Bewandnis: Hier wurden Hunderte von französischen Widerstandskämpfern oder anderen Verdächtigen mit deutschen Kugeln hingerichtet. Eine Stätte des Blutes also, getränkt von Haß... Wenige hundert Meter unterhalb dieser blutgedüngten Stätte liegt also eine der schönsten Schulen der Welt. Ein großer Globus, den man mit Hilfe der Treppe und eines Rundgangs aus der Nähe besichtigen kann, kennzeichnet ihr Portal. Er ist das Symbol der Weltweite, in die hier die Jugend hinein erzogen wird. Da ist nichts von der beklemmenden Enge anderer Stadtschulen. Helle, lichte Pavillons bilden jede Klasse für sich. Alle Fenster sind mit wenigen Handgriffen zu öffnen, daß die sonnenklare Luft dieses Hügellandes oberhalb der Seine ungehemmt hereinströmen kann. Alle Räume lassen sich aber auch mühelos mit Vorhängen gegen allzu aufdringliche Sonnenstrahlen schützen. Die Pavillons liegen in einem offenen gepflegten Park. Bevor man diesen erreicht, durchschreitet man die Räume des Hauptgebäudes. Auch sie sind ganz vom Licht durchflutet. Hier befindet sich die Küche, daneben reihen sich die Speisesäle für Abc-Schützen und Halbwüchsige. Dann folgen Ruheräume mit einfachen, praktischen Liegestätten, die man bei gutem Wetter auch im Freien aufstellen kann, ein größerer Aufenthalts- oder Versammlungssaal, Räume für Zeichnen und Handarbeiten usw. Dieser Schulbau dient gesundheitlich anfälligen Kindern. Den ganzen Tag bleiben sie hier, sie werden mit billigen Mahlzeiten versorgt und sogar mit einem eigenen Autobusdienst von ihren entlegeneren Wohnungen abgeholt oder wieder hingeschafft. Niemand kann diese fröhlich-lichte Anlage durchschreiten ohne das Gefühl: So möchte auch ich jung sein und liebende Pflege genießen, anstatt des schulmäßigen Drills, den viele von uns noch miterlebt haben.



Anschaulicher Unterricht am Riesenglobus. In Suresnes schuf ein fortschrittlicher Bürgermeister für die französische Jugend eine der schönsten Schulen der Welt. Am Eingang der Freiluftschule steht dieser Globus, zugleich Zeugnis und Symbol für die weltoffene Erziehung, die die Jugend hier genießt.

In der herrlichen Schule von Suresnes — sie ist das Werk eines sozialistischen Bürgermeisters — verkörpert sich geradezu der Wille Frankreichs, seiner Jugend das Beste zu bieten, was überhaupt geboten werden kann. Im ganzen Lande herrschte bis vor etwa einem Jahrzehnt der Bevölkerungsrückgang vor; es wurden zuwenig Kinder geboren. Daher konzentrierte sich die Fürsorge des Staates, der Gemeinden und vieler Wohlfahrtsvereinigungen auf den kostbaren Nachwuchs der Nation. An öffentlichen Schulen wird kostenlos unterrichtet. Kindergärten sorgen für die Jüngsten, Lehrlingswerkstätten und andere Fortbildungseinrichtungen für die schulentlassene Jugend, das alles in einem Maße, wie es in anderen Ländern nur selten erreicht wurde. Auch wir

Deutschen brauchten uns keineswegs der Leistungen zu schämen, die auf dem Gebiete des Schulbaus und der Jugendpflege vollbracht worden sind. Nur haben die zwei dicht aufeinander folgenden Weltkriege manchen Aufbau verzögert und viel von dem Erreichten wieder zunichte gemacht, sie haben die Lehre sowohl als auch die reifere Jugend von den hohen Zielen immer wieder abgelenkt.

Solche Gedanken stiegen mir auf, als ich durch die schöne Schulanlage ging. Hier ist alles zum Besten aneinandergesetzt, ein Aufbauwerk, das in seiner ganzen Art dazu vorbestimmt erscheint, körperliches und seelisches Wachstum zu fördern und aus den schwächlichen Kindern gerade, klare Menschen zu machen. (Fortsetzung Seite 14)

LESER SCHREIBEN:

Kampffonds gegen das Mitbestimmungsrecht

Seit September schicken uns die Unternehmensverbände von Nordrhein-Westfalen kostenlos eine gut illustrierte und mit interessanten Artikeln versehene Zeitschrift „Heim und Werk“ ins Haus. Was will diese Zeitschrift, und warum wenden sich die Unternehmensverbände auf einmal an die Arbeiterschaft? Der Leitartikel zeigt es. Er beschäftigt sich mit den Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft. Wörtlich heißt es da:

„Bei uns in Westdeutschland ist die Wirtschaft noch von mannigfachen Schranken eingeengt, viele Betriebe ringen mit sehr ernstesten finanziellen Sorgen, der Produktionsapparat reicht noch nicht aus, um allen Händen Arbeit und Brot zu geben.“

Wie sehen die einengenden Schranken für die deutsche Wirtschaft aber aus? Die Unternehmer kaufen sich große Luxuswagen, sie bauen Villen, die einem früheren Adelsitz ähneln, die Betriebe werden vergrößert, Maschinen werden angeschafft und das alles auf Kosten der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben. Diese sogenannte Selbstfinanzierung der Wirtschaft muß der Arbeiter erarbeiten und bezahlen.

Es ist interessant, daß die Zeitschrift „Heim und Werk“ gerade in dem Augenblick erscheint, wo die Gewerkschaften verstärkt für die Mitbestimmung der Arbeiterschaft kämpfen. In Wirklichkeit will man nämlich mit ihrer Hilfe einen Keil zwischen Arbeiterschaft und Gewerkschaften treiben und damit verhindern, daß

ihre berechtigten Forderungen auf Mitbestimmung erfüllt werden.

Wir müssen die Gefahr sehen, die uns hier entgegenkommt. Noch sieht die Zeitschrift so aus, als ob sie uns unterhalten und helfen wolle, doch bald werden die Artikel noch deutlicher werden in der Absicht, die Arbeiter von ihren Forderungen abzubringen. Glaubt nur nicht, daß die Arbeitgeberverbände uns aus reiner Nächstenliebe eine Zeitschrift zur Verfügung stellen! In einem Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes wurden die Mitgliedsfirmen aufgefordert, im Monat September je Belegschaftsmitglied DM 10.— als Sonderfonds zum Kampf gegen das Mitbestimmungsrecht abzuführen. Man schrieb dazu, diese Belastung würde sich in der Folge für jeden Unternehmer lohnen...

Adolf von der Beeck, Wuppertal.

„Wenn Sie vorankommen wollen, müssen Sie sich von der Gewerkschaft distanzieren“

Wie kann man verstehen, daß ein Unternehmer obigen Ausspruch einem Mitarbeiter gegenüber tut? Der Unternehmer hatte festgestellt, daß in dem betreffenden jungen Mann ein großer Wissensdurst und eine mächtige Lernbegierde brannten, und er erklärte sich auch bereit, diese Energien zu fördern. Als er jedoch erfuhr, daß sich der Kollege auch an den Schulungseinrichtungen der Gewerkschaften beteiligte, wurde das Wohlwollen plötzlich geringer. Warum wohl? Es kann nicht geleugnet werden, daß in den Gewerkschaftsschulen manches gelehrt wird, was rückschrittlich denkenden Unternehmern nicht gefällt. Der größte Wert wird hier auf die Formung und Bildung eines echten Staats- und Wirtschaftsbürgers gelegt. Dieser neue Arbeitnehmertyp wird sich mit allen Mitteln für die volle Gleichberechtigung des Arbeitnehmers in Wirtschaft und Gesellschaft einsetzen. Es ist die Über-

zeugung der Gewerkschaften, daß ein solcher Mensch höhere Leistungen vollbringt als der „Untertan“. Vielen Unternehmern ist er aber nicht genehm, bei ihm fällt z. B. die flache Propaganda gegen das Mitbestimmungsrecht nicht auf fruchtbaren Boden.

Es kann auch nicht geleugnet werden, daß die führenden Persönlichkeiten, die aus der Arbeitnehmerschaft hervorgingen, wirklich fähig waren, das Ganze zu sehen, was man von den übrigen Ständen leider nicht behaupten kann. Sonst wären die heutigen Auswüchse im Wirtschaftsleben unmöglich. Diese Fähigkeiten haben sich unsere Kollegen jedoch auf den Gewerkschaftsschulen erarbeitet. Es ist deshalb töricht von den Unternehmern, Ansprüche obiger Art zu tun.

W. Wachtendonk

Nochmals „Gott will es, Gott will es nicht“

Ich bin der Meinung, daß sich der Schreiber des Leserbriefes „Gott will es“ wohl darüber im klaren war, was Gott will. Worüber er sich aber scheinbar nicht im klaren war, das sind die Menschen, die den Streit zwischen dem Menschen „Kaiser“ und den Menschen der Kirche vom Zaune brachen, die die Kriege entfachten, die Kanonen segneten und für „Gott, König und Vaterland“ ihre Brüder auf den Schlachtfeldern ermordeten.

Nicht Gott, sondern immer eine dünne Schicht von Menschen war es, die das Unheil des Krieges über die Menschheit gebracht hat. Wenn man in dem Artikel „Gott will es“ einen Schlag gegen die christliche Jugend und für unsere Einheitsgewerkschaft ein Unheil sieht, so trifft die Schuld keineswegs den Verfasser des Leserbriefes. Schuld an diesen Tatsachen sind einzig und allein die Machthaber jener Zeiten.

Alfred Ascheil, Windischeschenbach



In der Normandie, in der Nähe von Falais, liegt das Schloß von Versainville. Diese Domäne wurde angekauft, und im Sommer verbringen die Kinder der Belegschaft hier ihre Ferien. Foto: Archiv

Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich hat eine Nebenerscheinung gezeigt, die für die Entwicklung des Schulwesens von größter Bedeutung ist. Kirchliche Schulen, die ihrerseits Schulgeld erheben, aber die Kinder der Gläubigen an sich fesseln wollen, suchen die Leistungen der öffentlichen kostenlosen Schulen womöglich noch zu überbieten. Anhang finden sie vor allem auf dem Lande. Aber ihre Existenz trägt dazu bei, daß die Lehrpläne und die Anforderungen an die Leistungen von Lehrern und Schülern nicht in einem bürokratischen Schema erstarren. Von beiden Seiten muß Gutes geboten werden, um Eltern und Schüler zu fesseln.

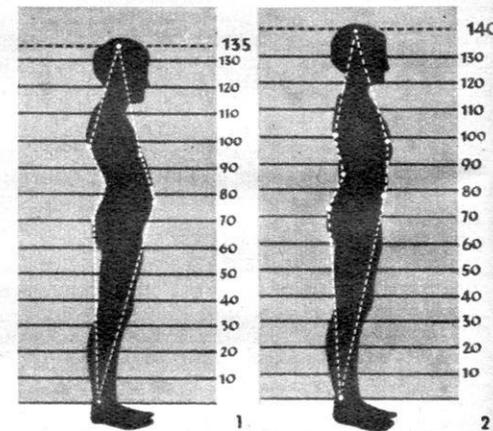
Man wirbt eben in Frankreich um die Seele des Kindes. Deswegen ist die Fürsorge für die heranwachsende Jugend durchaus nicht nur auf Schulen, Kinderheime und ähnliches beschränkt. Ein Vorbeugungsdienst gegen Erkrankungen, zahlreiche Erholungsheime in den verschiedensten Gegenden und in verschiedenstem Klima wurden errichtet, sowohl von den Sozialversicherungen als auch von den Gemeinden, von verstaatlichten und pri-

vaten Unternehmungen. So gibt es auch Heilstätten, in denen Jugendliche umgebildet werden, die einen zu schweren Beruf ergriffen haben, dann zur Heilung verschickt wurden und nun einen gesünderen Beruf ergreifen wollen. Neben zahlreichen Lehrwerkstätten gibt es ausgesprochene Fortbildungsschulen, die sich nicht etwa auf theoretischen Unterricht beschränken, sondern — mitunter an selbstgefertigten Maschinen — den Jugendlichen erlauben, sich auf Spezialarbeiten, etwa in der Feinmechanik, in der Modelltischlerei, in der Reparatur von Uhren usw., derart auszubilden, daß sie bessere Arbeitsplätze ausfüllen können. Ich sah das Muster einer solchen Berufsschule im Pariser Norden, die bekannte Ecole Diderot. Es war gerade Samstag. Auf dem Hofe trieb die Jugend Gymnastik. In den Lehrsälen aber arbeiteten an den Drehbänken und Spezialmaschinen ältere Leute. Für die Jugend ist nämlich der Samstag schulfrei. Diesen Tag benutzen aber Betriebsarbeiter, die den Samstag frei haben, um sich in den gleichen Räumen zu Vorarbeitern, Werkmeistern usw. weiterzubilden.

In gleicher Linie liegt, mehr von jüngeren Menschen über 18 Jahre besucht, die berufliche Hochschule, das „Conservatoire des Arts et Métiers“ in Paris. Hier können sich in Abendkursen Leute anderer Berufe zum Techniker oder Diplomkaufmann umschulen, ohne daß es irgendeines besonderen Zeugnisses dafür bedürfte. Angegliedert ist der Schule ein „Institut für Arbeit“, dessen Lehrplan auf die besonderen Bedürfnisse der neuerdings in Frankreich ebenfalls bestehenden Betriebsräte eingerichtet ist. Diese werden hier mit Arbeitswissenschaft, kaufmännischer und technischer Verwaltung und anderen Fachkenntnissen von ersten Lehrkräften vertraut gemacht.

Es ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfassenden System der französischen Jugendpflege und des Schulwesens, der hier geboten werden konnte. Immerhin zeigt er bereits, daß Frankreich auch auf diesem Gebiete Leistungen aufzuweisen hat, die es wohl wert machen, sich mit ihnen zu beschäftigen und sie mit den Zuständen in Deutschland zu vergleichen, damit man aus beiden das Beste entnehmen kann, um eine gesunde, den Stürmen des Lebens gewachsene Jugend heranzubilden. Das sollte doch ein schönes gemeinsames Ziel sein. A. Saternus

Diese beiden statistischen Zeichnungen zeigen die Bemühungen auf, die für die Gesundung der Jugend aufgewandt werden. Innerhalb von sieben Monaten wurden in einem Heim in Nimes Jugendliche mit schwachem und verbildetem Körperbau durch Turnen und andere körperliche Ertüchtigung äußerst erfolgreich behandelt. Zeichnung 1 zeigt den Jugendlichen vor der Behandlung. Auf der Zeichnung 2 unterscheidet er sich nach siebenmonatiger Behandlung kaum von einem anderen Jugendlichen. Er hat sich gestreckt und ist fünf Zentimeter gewachsen. Zeichnungen: Otto Schwalge



DAS KLEINE LEXIKON

Was ist Fleisch?

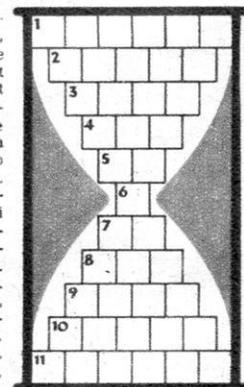
Im gewöhnlichen Sprachgebrauch versteht man unter „Fleisch“ die großen Muskelmassen des tierischen Körpers, die von größeren oder geringeren Fettablagerungen umgeben und von Nerven und Adern durchzogen sind. Die Muskelfaser hat die Form eines engen Stranges, dessen Hohlraum mit Fleischsaft gefüllt ist und dessen Wandungen aus einer stickstoffhaltigen, dem Eiweiß nahestehenden Substanz bestehen. Der frische Muskel ist ein sehr wasserreiches Gewebe, und in völlig trockener Luft verliert er rasch an Volumen und an Gewicht und verwandelt sich schließlich in einen derben hornartigen Strang. Solange ein Tier ausschließlich mit Milch gefüttert wird, ist sein Fleisch von weißer Farbe, färbt sich aber sogleich dunkler, sobald das Tier feste Nahrung zu sich nimmt. In seiner chemischen Zusammensetzung zeigt das Fleisch der Schlachttiere große Unterschiede. Zum weitaus größten Teil besteht Fleisch aus Wasser, Stickstoffsubstanzen und Fett. Nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz besteht aus Salzen (Kalium-, Kalzium- und Magnesiumsalz). In der bildlich dargestellten chemischen Zusammensetzung sind diese Mineralstoffe nicht angegeben, da sie kaum 1 v. H. erreichen. Als das für den menschlichen Genuß nahrhafteste Fleisch gilt das eines fetten Ochsen. Hier ist der Fettgehalt nur unbedeutend kleiner als beim fetten Schwein. Der

Anteil der Stickstoffsubstanzen hält sich bei beiden Fleischarten die Waage, und auch der Wassergehalt ist wenig unterschiedlich. Kalbfleisch ist unreifes Fleisch, und selbst ein fettes Kalb enthält wenig Fett und ein mageres gar nur 0,82 v. H. Dafür ist der Anteil an Wasser beim Kalbfleisch sehr hoch.

Die Zubereitungsarten des Fleisches für den menschlichen Genuß sind sehr mannigfaltig. Beim Rindfleisch unterscheidet man drei Arten: rohes, jekochtes und gebratenes Fleisch. Eine gute Suppe gewinnt die Hausfrau aus Fleisch, das in kaltem Wasser angesetzt und darinnen bis zum Sieden erhitzt wird. Das mehr oder weniger ausgekochte Fleisch hat wohl an Nährwert verloren, aber es ist unbedeutend, da die Eiweißstoffe bis auf geringe, im Schaum der Kochflüssigkeit vorhandene Mengen im Fleisch erhalten bleiben. Der Schaum ist geronnenes Eiweiß, daher immer wertvoll. Sein Abschöpfen oder Wegschütten entspringt einer irrigen Ansicht. Wir verzehren aber auch noch andere als die drei besonders genannten Fleischarten: Wildbret, Geflügel und Fische. Der Ertrag an Fischfleisch ist im Laufe der letzten Jahrzehnte stark zurückgegangen, und das hängt mit der Umwandlung Deutschlands vom einstigen reinen Agrarstaat zu einem Industriestaat zusammen. Industrielle Anlagen, Flußregulierungen, Kanalisierungen und ein reger Schiffsverkehr tragen dazu bei, den Reichtum der Gewässer an Süßwasserfischen weiterhin ständig herabzumindern. Heute entfällt in Deutschland kaum 1 kg Fisch im Jahr auf den Kopf der Bevölkerung. E. J.

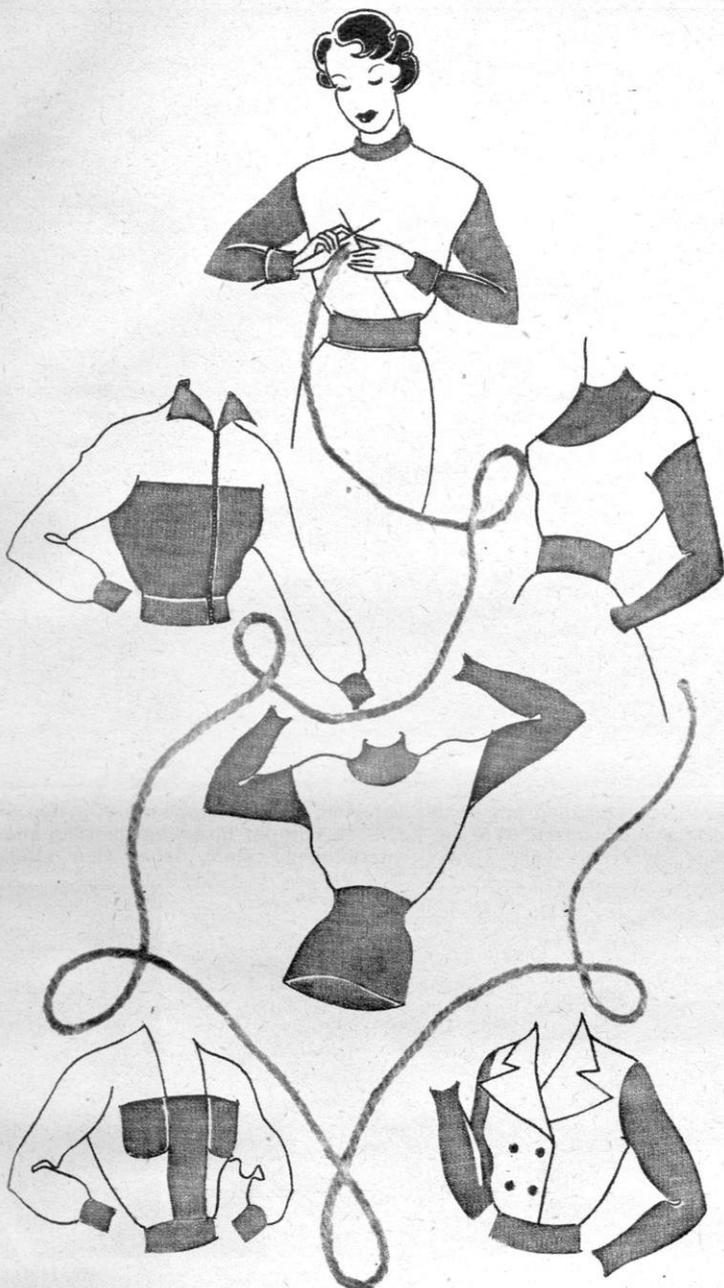
Die Eieruhr

Reihe 2 ist um einen Buchstaben kürzer als Reihe 1, mit anderen Worten: Reihe 1 wird durch ein Wort mit 6, Reihe 2 durch ein Wort mit 5 Buchstaben ausgefüllt, dabei müssen alle Buchstaben bis auf einen die gleichen bleiben. So geht es nun fort bis Reihe 6. Alsdann wird je ein Buchstabe hinzugefügt, wobei wiederum die vorhergehenden Buchstaben verwendet werden müssen. Die Wörter bedeuten: 1. Farbe, 2. unartiges Kind, 3. Theaterplatz, 4. Ausdruck beim Kochen, 5. Flächenmaß, 6. Vokal, 7. chem. Zeichen für Gold, 8. Niederschlag, 9. Fahrzeug, 10. Urheber schriftstellerischer Arbeit, 11. Kreisstadt an der Elbe.



Knacknüsse

1. Ein Schiff ist für 45 Tage mit Vorrat versehen und hat 120 Personen an Bord. 5 Tage nach der Abfahrt nimmt es 30 Schiffbrüchige auf. a) Wie lange wird der Vorrat jetzt reichen, wenn die Portionssätze unverändert bleiben? b) Um welchen Teil müssen die Portionen verkleinert werden, wenn der Vorrat die vorgesehene Zeit reichen soll?



Text und Zeichnung: Anny Ruffing

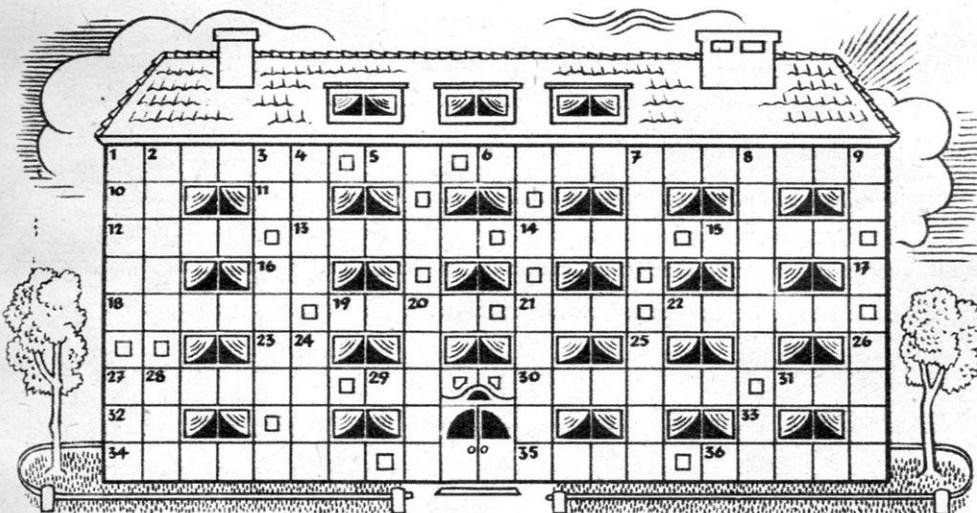


Geschickt kombiniert

Rechts das alte Samtkleid, links ein paar Knäuel Wolle, und in der Mitte steht, mit trübsinnigem Gesicht, unsere Kollegin Inge. Was soll sie nur anfangen mit diesen Überbleibseln aus vergangenen Jahren? Das Kleid zu ändern lohnt sich nicht mehr. Die paar Wollknäuel reichen nicht zum Pullover, den sie nötig brauchte, und ganz abgesehen davon hat Inge auch zuwenig Zeit, um viel zu stricken.

Wie wäre es da, liebe Inge, mit einem sogenannten kombinierten Pullover? Kombiniert in deinem Falle aus dunkelblauem Samt mit passender oder auch abstehegender Wolle. Solche Pullover sind große Mode und im Geschäft sehr teuer. Getragene Kleider, Mäntel, Jacken und ausgewachsene Röcke oder preiswert erstandene Reste, auch kariert, gestreift und gepunktet, lassen sich mit der gegebenen Wolle zu ganz reizenden Kombinationen verarbeiten. Man kann das Muster von einer beliebigen Bluse oder von einem Kimono-Oberteil als Zuschnittunterlage verwenden. Da fast immer die Hälfte der Pullover aus Stoff gearbeitet wird, ist auch für die Zeitlosen und Nichtstricker die Strickarbeit zu bewältigen, ehe der Winter vorbei ist.

Unsere Abbildungen zeigen sechs auf solche Weise entstandene Kombinationen. Darüber hinaus sind der Phantasie und dem Geschmack keine Grenzen gesetzt. Wie wäre es also mit solch einem Pullover, Kollegin Inge? Ich würde gleich morgen daran anfangen.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Ausdruck für besond. gesellschaftlich gesinnt, d. h. voll Gemeinsinn, 5. persönliches Fürwort, 6. Errichtung von Unterkünften, 10. amerikanischer Ausdruck für „alles in Ordnung“, 11. Bindewort, 12. Begriff der Ausdehnung und des Nebeneinanderseins, 13. Umstandswort, 14. Verhältnis-

wort, 15. Zahlwort, 17. Abkürzung für Radius, 18. unwägbarer Stoff (nach Newton), 19. Gasmischung, 21. Bindewort, 22. Himmelskörper, 23. französ. persönl. Fürwort, 27. Schreckensherrschaft, 29. ausgestorb. europ. Wildrind, 30. feiner Spott, 31. russ. Strom, 32. Nahrungsmittel, 34. europ. Staat, 35. Rückstand, 36. gerade Fläche.

Senkrecht: 1. französ. Schriftsteller (1847—1922), Theoretiker der direkten Aktion, 2. seltene Giraffe in Zentralafrika, 3. Spielkarte, 4. Vereinigung von Freimaurern, 7. Zeitmesser, 8. Anlage zur Salzgewinnung, 9. Abkürz. für „Vereinte Nationen“, 16. männl. Vorname, 20. bekannter Filmregisseur, 21. german. Stamm am Rhein, 24. chem. Element, 25. mod. französ. Schriftsteller, 26. Wasservogel, 27. Genußmittel, 28. Umstandswort, 33. Fluß in Sibirien.

Anmerkung: Die Nummern 1, 5, 6, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 21 und 22 (alle waagrecht) aneinander gelesen, ergeben eine wichtige Forderung, damit das Problem Nr. 1 unserer heutigen Zeit beseitigt wird.

Auflösungen aus Nr. 1

Kreuzworträtsel, Waagrecht: 1. Agram, 4. Diels, 7. Kredenz, 10. Erz, 11. Jau, 12. Ort, 13. Ronde, 15. Torso, 17. Helot, 19. Arena, 21. Ast, 22. Eta, 23. bis, 26. Pandora, 27. Adano, 28. neben. — **Senkrecht:** 1. Alder, 2. Art, 3. Merle, 4. Debut, 5. Inn, 6. Salto, 8. Irokese, 9. Arsenik, 14. Duo, 16. Ohr, 17. Halma, 18. Tenno, 19. Aaron, 20. Asien, 24. Pan, 25. Ire.

Silbenkette. Berlin, Lindau, Daune, Nero. Roman, Mandel, Delta, Tafel, Felsen, Sense, Sejan, Dante, Tenor, Norne, Neger, Gerber.

„Vielseitig“. Das Ohr.

Die Sphinx: 1. Flachs, 2. Regenbogen, 3. Das Abc.

Gewerkschaftliche Gleichung. a = Urabstimmung, b = Mitbestimmung, c = Gummi, d = NSU, e = M., f = N, g = Hafer, h = café, i = re, j = er, k = R, x = Brummer, y = Freitag, z = Arbeiterschaft.

Mosaikrätsel. Alles Leben mit anderen fordert Verstehen.



In rund 460 Betrieben des Stein-, Braun- und Pechkohlenbergbaues, in den Eisenerzgruben und in der Kali- und Steinsalzindustrie schritten die Kumpen zur Urabstimmung, um sich für die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes einzusetzen. Wie die Kollegen von der Eisenverarbeitung stimmten auch die Bergarbeiter fast einmütig für die Durchsetzung der gewerkschaftlichen Forderung. Die Gewerkschaftsjugend steht neben den alten Kollegen



Hans vom Hoff



Walter Freitag



Hans Böckler



Heinrich Imig



Dr. Heinrich Deist

nehmen in Bonn als Vertreter der Gewerkschaften an den engeren Besprechungen mit den Arbeitgebern teil, um in der Frage der Mitbestimmung eine Lösung zu finden. Die Kollegen von Metall und vom Bergbau stehen geschlossen hinter ihren Vertretern. Die Arbeiterschaft will ihr Recht



General Eisenhower besuchte auf seiner Inspektionsreise durch Europa auch die Bundesrepublik. Was sah er in Europa, was in Deutschland?

Von den Furien des Krieges getrieben, irren in Korea Hunderttausende Kinder, Eltern und Heimatlose durch das zerstörte Land.

Fotos: dpa (3), Hoffmann (2), Archiv (5)

Und die Kinder bei uns? Kohlen haben Seltenheitswert, der Kohlenklau geht wieder um, damit die Stuben der Armen wenigstens für Stunden gewärmt werden können. Minister Erhard verlangt Opfer von der breiten Masse, weil er nicht fähig war zu planen und vorzusehen.

